

Wundertüte NATO

VON JOSEF JOFFE

Auch dies ist Futter für die Kulturpessimisten: „Historische“ Ereignisse sind keine mehr. Gipfel wie der von Madrid (NATO) oder Amsterdam (EU) sind zu Anlässen geworden, bei denen die Streitereien der Nationen nicht begraben, sondern noch einmal auf die Spitze getrieben werden. Wo früher die Zeremonienmeister regierten und die Redner mit sonorer Stimme den Geist der Geschichte beschworen, herrscht jetzt bis zur letzten Minute Zwietracht, meist von der kleingeklöp-pelten Art.

Wie ein Pawlowscher Hund hat Frankreich erneut *à la française* reagiert und versucht, längst Abgesprochenes in der Zielgeraden zu konterkarieren – und wurde dabei noch halbherzig von unserem eigenen Außenminister ermutigt, weil im AA vielleicht die Beschlußlage vergessen worden war. Auf drei neue Mitglieder hatte sich die Allianz in drei Jahren mühsamer Verhandlungen geeinigt: auf Polen, Ungarn und Tschechien. Nun wollte Paris plötzlich auch Rumänien und Slowenien mit ins Paket schnüren. Es zeigt sich, daß Frankreich – seit 1966 nur noch halbes NATO-Mitglied – in diesen dreißig Jahren verlernt hat, wie das Bündnis funktioniert. Die diffizilen Abstimmungsmechanismen, das Geben und Nehmen *vor* der Entscheidung, sind Frankreich fremd geworden. Das Land kreist in einer eigenen Umlaufbahn, und da es weiter der Integration fernbleibt, gilt das ironische Fazit: In den militärischen Gremien der NATO werden Polen, Ungarn, Tschechien ein größeres Gewicht haben als *la grande nation*.

Ein geschichtlicher Augenblick war es doch. Noch nie hat ein Bündnis lange den Sieg überlebt; fehlt der Feind, fehlt auch der Kitt. Zwei, drei Jahre nach dem Sieg über Deutschland waren die USA und UdSSR Todfeinde. Doch die NATO, im Jahr acht nach dem Mauerfall, lebt nicht nur; sie wächst. Außer dem Trio der Erwählten wären noch mindestens ein halbes Dutzend anderer Länder lieber gestern als heute eingetreten. Warum bloß dieser Drang nach Westen?

Die Antwort ist simpel. Die NATO war seit 1949 mehr als nur ein Verteidigungspakt gegen die Sowjetunion, der dem geschundenen Europa den längsten Frieden seiner Geschichte beschert hat. Sie war der erfolgreichste Club der Welt. In diesem Bündnis wurden Ex-Autoritäre zu stabilen Demokratien: die Bundesrepublik, Italien, Spanien, Portugal. Die NATO war ein Verein, in dem „Erbfeindschaften“ begraben und Hände zur Integration gereicht wurden. Warum? Weil da ein ganz Großer namens USA im Bunde war, der den Deutschen und Franzosen die Angst voneinander nahm. Die NATO hat indirekt auch zur wirtschaftlichen Gesundung Europas beigetragen. Denn: Der größte Si-

cherheitsproduzent war Amerika; das hat den kleineren erlaubt, weniger ins Militär und mehr in ihre Wirtschaft zu investieren.

Deshalb drängten so viele in diesen Club. Auf die Osteuropäer muß das Bündnis wie eine Wundertüte wirken, zumal ihnen die EU rasch klargemacht hatte, daß sie erst im nächsten Jahrtausend auf Gesellschafter-Status in der Euro-Firma „Agrarprotekt“ hoffen dürfen. Daß nicht alle, die wollten, die begehrte Einladung in die NATO erhielten, hat vorweg zwei Gründe. Beide heißen „Rußland.“

Der Westen will, daß auch Rußland den Weg in die Moderne, also zu Demokratie und Marktwirtschaft, schafft. Deshalb hat das Bündnis – Clinton ebenso wie Kohl – das Gefühl der Isolierung zu mildern versucht, indem es bloß Länder aufnahm, die den Stolz des Ex-Imperiums nicht allzusehr lädieren würden. Daß diese Rechnung aufging, zeigt das zähneknirschende „Ja“ des Boris Jelzin.

Der zweite Grund heißt ebenfalls „Rußland“. Dieses Land umfaßt immer noch elf Zeitzonen; es bleibt atomar hochgerüstet; es kennt keine demokratische Tradition; es war immer irgendwie zu „groß“ für Europa. Die bleibende Attraktion der NATO ist ihr Versicherungs-Charakter. Man zahlt nun viel geringere Prämien als im Kalten Krieg, aber es dient nach wie vor der Nachtruhe.

Ein zusätzlicher Grund für das Florieren des Bündnisses heißt aber „Amerika“. Wären die Ost-Länder so erpicht auf den Beitritt gewesen, wenn sich die USA nach dem Sieg im Kalten Krieg auf ihre Insel zurückgezogen hätten? Tief in ihrem Herzen wissen die Europäer, daß sie alleine weder Rußland austarieren noch in künftigen Arenen *à la* Bosnien agieren können. Dito wissen die Deutschen, die heimliche Nummer eins in Europa, daß ihre Macht im Schlagschatten der amerikanischen weichere Konturen zeigt. Und das ist gut für die Republik.

Der Weg nach Madrid war mühsam. Niemand verläßt den Gipfel mit Euphorie in der Seele, und die Ratifikation im amerikanischen Senat wird kein Kuchenessen sein. Aber alle sind ganz zufrieden, daß die alte Dame NATO handlungsfähig geblieben ist. Was in der Vergangenheit funktioniert hat, kann automatisch einen Anspruch auf die Zukunft erheben – erst recht, wenn nichts verbaut und keine Weiche falsch gestellt worden ist.

Wird Rußland wieder zum Problem, greift die Versicherungsklausel. Mausern sich die Nachfahren der Zaren zu verlässlichen Demokraten, greifen die vielen Verbindungs-räder, welche der Westen schon in das Verhältnis mit Rußland eingebaut hat: von SFOR in Bosnien über die G 8 bis zur „Partnerschaft für den Frieden“. Der Club bleibt zugleich funktionsfähig und offen – kein schlechtes Omen für Europa.